

Bewusstsein, Praxis, Konflikt: Herausforderungen für eine arbeitssoziologische Widerstandsforschung

Simon Schaupp

Während die institutionellen Aushandlungssysteme der industriellen Beziehungen Gegenstand zahlloser Publikationen sind, schweigt die deutsche Arbeitssoziologie zum Thema autonomer Widerständigkeit von Beschäftigten weitgehend. Es gibt jedoch durchaus Ansätze der kritischen Arbeitssoziologie,¹ die für die Erforschung von Widerstand fruchtbar gemacht werden können. Hier sollen diese Ansätze sondiert werden, um so Herausforderungen für eine mögliche arbeitssoziologische Widerstandsforschung zu identifizieren.

Widerstand kann definiert werden als strategische individuelle oder kollektive herrschaftskritische Praxis der einem Herrschaftsverhältnis unterworfenen Akteure. In der kapitalistischen Arbeitswelt bezieht sich Widerstand vor allem auf die betriebliche Herrschaft, also jene managerialen Strukturen, welche die Transformation gekaufter Arbeitskraft in tatsächlich verausgabte Arbeit sicherstellen sollen (Edwards, 1979). Darüber hinaus kann Widerständigkeit im Arbeitsprozess, etwa im politischen Streik, aber auch auf betriebsexterne Verhältnisse abzielen. In diesem Sinne waren Streiks historisch ein wichtiges Element der meisten Demokratisierungsschübe (Usmani, 2018). Diese Definition umfasst also potenziell eine sehr große Reichweite arbeitsbezogener Praktiken, vom individuellen »Dienst nach Vorschrift« bis hin zum Massenstreik. Allerdings scheint es sinnvoll, den Begriff des Widerstands auf solche Praktiken zu beschränken, die außerhalb vorgesehener institutioneller Bahnen verlaufen. Die ritualisierten Praktiken der »Konfliktpartnerschaft« (Müller-Jentsch, 1999) der industriellen Beziehungen, etwa regelmäßige Tarifverhandlungen, bestätigen bestehende Herrschaftsstrukturen eher, als dass sie diese in Frage stellen. Das zeigt sich etwa in der Diagnose einer Verschiebung der

1 Nach Alexander Neumann (2010, S. 12) umfasst eine solche »nicht die bloße Beschreibung dessen, was im Betrieb und in der Wirtschaft funktioniert, sondern [die] subjektiven Anstrengungen, Frustrationen und enttäuschten Hoffnungen der Arbeitenden diese Funktionsweise beruht«. Es gehe um die Fragen »warum es Widerstände gibt, warum Menschen in Arbeit krank werden, nicht zur Arbeit erscheinen oder sich kaputt arbeiten, Dienst nach Vorschrift machen, Informationen zurückhalten oder nur an befreundete Kollegen weitergeben, streiken oder sogar Barrikaden bauen.«

Rolle der deutschen Gewerkschaften von der »Gegenmacht« zur »Ordnungsmacht« (z.B. Schmidt, 1972). Gewerkschaftliches Handeln kann jedoch zu einer Praxis kollektiven Widerstands werden, wenn sie die vorgesehenen institutionellen Bahnen verlässt, etwa im politischen Streik.

Gleichzeitig ist nicht jeder Normbruch als widerständig einzustufen, sondern eben nur solche, die sich gegen übergeordnete Herrschaftsstrukturen richten. Das bedeutet auch, dass Akteure in Herrschaftspositionen sich nur eingeschränkt widerständig verhalten können. Denn die Herrschaftsposition des Managements führt meist dazu, dass sein Handeln (nicht nur explizite Anweisungen) praktisch definiert, was in einem Unternehmen als erwünschtes Verhalten gilt. Deshalb kann manageriales Handeln auf der betrieblichen Ebene auch dann nicht als widerständig klassifiziert werden, wenn es gegen etablierte Normen verstößt (Ackroyd & Thompson, 1999, S. 2).² Das primäre Subjekt von Widerständigkeit im Arbeitsprozess sind demnach Beschäftigte. Eine einfache Grenze lässt sich aber nicht ziehen, da es kaum Akteure gibt, die Herrschaft nur ausüben und nicht gleichzeitig auch erdulden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sich Widerständigkeit einerseits über die *Form* der Praktiken bestimmen lässt, insbesondere das Element des Ungehorsams herrschaftsunterworfener Akteure. Andererseits ist aber auch der *Inhalt* dieser Praktiken, also die Frage nach deren herrschaftskritischem Anspruch zentral. Ansätze zur Erforschung von Widerständigkeit haben diese beiden Elemente jeweils unterschiedlich stark gewichtet. Um einen Überblick über die Stärken und Schwächen der verschiedenen Ansätze der ›Widerstandsforschung‹ zu bieten, soll hier eine Strukturierung des Feldes entlang dieser unterschiedlichen Gewichtung vorgenommen werden.³

Der erste Abschnitt stellt mit der Bewusstseinsforschung einen Ansatz vor, der einen starken Fokus auf die Inhalte und tieferliegenden Motivationen kollektiven Handelns legt. Unter explizitem oder implizitem Bezug auf Marx' Konzept des Klassenbewusstseins versucht dieser Forschungszweig Widerstandspotenziale durch Fragen nach einem subjektiv empfundenen Klassenantagonismus oder einer bestimmten (anti)autoritären Einstellung zu rekonstruieren. Im zweiten Abschnitt werden demgegenüber Ansätze vorgestellt, die sich unter einem weit gefassten Begriff von Praxeologie vereinen lassen. In expliziter Abgrenzung von der

2 Möglich bleibt gleichwohl ein widerständiges Handeln von Manager:innen, das über den Betrieb hinausgeht, etwa durch einen sogenannten »Kapitalstreik«.

3 Berücksichtigung finden dabei nur Ansätze, deren Gegenstand unter den oben genannten engen Widerstandsbegriff fällt. Konzepte zu informellen Organisationskulturen, allgemeinen Regelabweichungen, aber auch das Feld der klassischen Industriellen Beziehungen wird nicht berücksichtigt.

Bewusstseinsforschung rücken diese Ansätze kritische Praktiken von Beschäftigten ins Zentrum ihrer Analysen. In meist ethnografischen Untersuchungen wird dabei vor allem die Alltäglichkeit von kollektiver, aber vor allem individueller Widerständigkeit unterstrichen. Sowohl die Bewusstseinsforschung als auch die Praxeologie weisen in ihrer Beurteilung von Widerstandspotenzialen teils frappierende blinde Flecken auf. Deshalb stellt der dritte Abschnitt Ansätze vor, die Form und Inhalt von Widerständigkeit zusammendenken. Im Zentrum stehen dabei Konflikte, in denen sich Praxis und Bewusstsein gegenseitig konstituieren. Der vierte Abschnitt problematisiert das weitgehend agnostische Verhältnis aktueller Forschungsansätze zum Begriff der Emanzipation und wirbt dafür, die Ausleuchtung sowohl emanzipativer als auch regressiver Potenziale zu einem zentralen Inhalt arbeitssoziologischer Widerstandsforschung zu machen. Im abschließenden fünften Abschnitt werden einerseits die konzeptionellen und methodischen Potenziale der vorgestellten Ansätze noch einmal zueinander in Bezug gesetzt. Andererseits wird gezeigt, dass die Potenziale einer arbeitssoziologischen Widerstandsforschung noch längst nicht ausgeschöpft sind.

Bewusstsein

Die beiden Gründerväter der Arbeitsbewusstseinsforschung sind Karl Marx und Max Weber. Kuriosisch lassen sich ihre Positionen folgendermaßen gegenüberstellen: Bei Marx bezieht sich der Begriff des Klassenbewusstseins auf die politische Handlungsfähigkeit der Arbeiter:innenklasse. Konkret geht es um den Übergang der durch die gemeinsame Ausbeutungssituation objektiv definierten »Klasse gegenüber dem Kapital« zur kollektiv und bewusst handelnden »Klasse für sich selbst« (Marx, 1972, S. 181). Im Sinne des historischen Materialismus ging Marx davon aus, dass die kontinuierliche Ausweitung des Kapitalverhältnisses selbst der Hauptmotor für Klassenkonflikte und damit auch für die Entstehung des Klassenbewusstseins sei (Marx & Engels, 1972). Weber folgt in weiten Strecken der Marx'schen Methode, gesellschaftliche Organisations- und Bewusstseinsformen auf ökonomische Prozesse zu beziehen. Gegenüber der bei Marx im Zentrum stehenden Homogenisierung der Arbeiter:innenschaft betont er jedoch deren interne Differenzierung. Diese führt dazu, dass die Herausbildung eines Klassenbewusstseins und mehr noch einer gemeinsamen Handlungsfähigkeit der Arbeiter:innenklasse unwahrscheinlich bleibe (Weber 1980). Georg Lukács (1971) machte wenig später sowohl Marx' Überlegungen zum Warenfetisch und zur Entfremdung als auch Webers Rationalisierungsdiagnose zur Grundlage seines Konzepts des Klassenbewusstseins. Einerseits schlägt sich die Ausbeutung der Arbeiter:innen in einer Leidenserfahrung des Ausgeliefertseins bzw. des Objektseins nieder. Diese resultierte wesentlich daraus, dass die Arbeitenden in der Lohnarbeit auf die Ware Ar-

beitskraft reduziert würden, während ihre Individualität keine Berücksichtigung finde. Diese Erfahrung werde aber andererseits überschattet vom allgegenwärtigen »verdinglichten Bewusstsein«, das die Warenproduktion als natürliche Gegebenheit versteht (vgl. Dörre & Dannemann, 2008).

Wesentlich pessimistischer fällt die Bewusstseinsforschung der klassischen Frankfurter Schule aus. In Anschluss an Marx' Begriff von Ideologie als »objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewusstsein« (Adorno, 1972, S. 465) untersuchte sie die Gründe für das Ausbleiben von Widerstand gegen Ausbeutung und Faschismus. Neben der »Dialektik der Aufklärung« (Horkheimer & Adorno, 1988), die den Begriff des Warenfetischs durch eine Kritik des instrumentellen Weltbezugs der Aufklärung erweitert, sind dabei insbesondere die Studien zum autoritären Charakter zu nennen. In der wohl bedeutendsten dieser Studien befragte ein Forschungsteam um Erich Fromm »Arbeiter und Angestellte am Vormittag des Dritten Reiches« (Fromm, 1980) zu ihren persönlichen und politischen Einstellungen, um Voraussagen über deren Reaktion auf eine Machtaufnahme des Nationalsozialismus zu treffen. Dabei klassifizierten sie eine große Mehrheit der Befragten als »rebellisch-autoritäre Charaktertypen«, von denen viele mit den Arbeiter:innenauftänden im Nachklang des Ersten Weltkrieges vor allem deshalb sympathisiert hatten, weil sie den Kampf gegen eine bestehende Autorität repräsentierten. Da die nationalsozialistische Propaganda ebendiese rebellischen Gefühle gegen das Finanzkapital und das Judentum kanalisierte, sah die Studie bereits ein Ausbleiben massenhaften Arbeiter:innenwiderstands gegen den Faschismus voraus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierten in Westdeutschland Diagnosen einer »Nivellierung sozialer Unterschiede« (Schelsky, 1965) und einer damit einhergehenden »Auflösung proletarischer Milieus« (Beck, 1986). In einer der größten und bis heute maßgeblichen Studien zum »Arbeiterbewusstsein« zeichneten Popitz u.a. (1957) jedoch zunächst ein anderes Bild: Auf Grundlage hunderter Interviews mit Arbeiter:innen der Hüttenindustrie kamen die Autoren zu dem Schluss, dass deren Gesellschaftsbild von einem grundlegenden Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital und einer auf diesem Antagonismus basierenden Identifikation mit der Arbeiter:innenklasse geprägt sei. Gleichwohl führe dieses Bewusstsein keineswegs im Marx'schen Sinne zu einer kollektiven Handlungsfähigkeit. In darauf folgenden Studien ist auch das bei der Gruppe um Popitz identifizierte Kollektivbewusstsein verschwunden. Insbesondere die groß angelegte Studie »Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein« (Kern & Schumann, 1973) argumentierte, dass Mechanisierung und Automatisierung zu einer Polarisierung innerhalb der Arbeiter:innenchaft führten, die ein gemeinsames Klassenbewusstsein unterminierten. Ähnlich fiel auch die internationale Diagnose aus. Beispielhaft sei hier die Studie zum »Wohlhabenden Arbeiter in der Klassenstruktur« (Goldthorpe, Lockwood, Bechhofer & Platt, 1969) genannt. Auf Grundlage einer Befragung englischer Automobil-

bilarbeiter:innen kam diese zum Ergebnis eines umfassenden Verschwindens von Antagonismus und Kritik. 79 % der Befragten gaben an, sich auf der gleichen Seite wie das Management zu sehen.

In einer Studie zur Werftarbeit in Westdeutschland (Schumann, Einemann & Siebel-Rebell, 1982) wurde ein einziger Punkt identifiziert, für den der Zerfall des Kollektivbewusstseins nicht gelte, nämlich die kollektive Unsicherheit angesichts des allgemeinen Arbeitsplatzabbaus. Die Ursache dieser Bedrohung wurde jedoch grundsätzlich nicht im eigenen Management, sondern ausschließlich extern auf-seiten der Auftraggeber:innen verortet. Folglich sahen sich die Beschäftigten, sogar wenn es zu kollektiven Aktionen kam, in einem Bündnis mit ihren Betrieben in der gemeinsamen Verteidigung ihrer Arbeitsplätze. Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommen auch die aktuellen empirischen Studien einer Forschungsgruppe um Dörre u.a. (2013). Ungerechtigkeits- und Missachtungserfahrungen seien unter den befragten Lohnabhängigen weitverbreitet. Gleichzeitig bezogen sich die Arbeitenden trotz krisenbedingter Zumutungen wie Lohneinbußen, Leistungsdruck etc. meist positiv auf »ihren« Betrieb. Zwischen diesem identitätsstiftenden Betriebs- und einem kritischen Gesellschaftsbewusstsein werde subjektiv kein Zusammenhang hergestellt.

Mit diesen sich wiederholenden Diagnosen eines Verschwindens von Arbeiter:innenbewusstsein verschwand gleichzeitig auch die Bewusstseinsforschung selbst zu einem großen Teil aus der Arbeitssoziologie. Der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit sei schlicht nicht länger das Zentrum der Herrschaftsbeziehungen und deshalb auch nicht Ort des Widerstands (Offe, 1984). Stattdessen trat die Subjektivierungsforschung das Erbe der Bewusstseinsforschung an (vgl. Dörre, Matuschek & Happ, 2013b, S. 23). Der Subjektivierungs-Turn begann in der Arbeitssoziologie mit der Feststellung, dass in hochentwickelten Ökonomien Beschäftigte zunehmend den Anspruch entwickelten, über ein rein instrumentelles Verhältnis hinaus in der Arbeit Erfahrungen von Sinn und Selbstverwirklichung zu machen (Baethge, 1991). Dem wurde wenig später entgegengehalten, dass sich andersherum ein unternehmerischer Anspruch darauf entwickle, dass Beschäftigte ihre gesamte Persönlichkeit in den Arbeitsprozess einbrächten und die Denkweise von »Arbeitskraftunternehmern« entwickeln sollten (Voß & Ponratz, 1998). Insgesamt liegt der Fokus der arbeitssoziologischen Subjektivierungsforschung weniger auf Widerständigkeit als vielmehr auf der Einbindung der Subjektivität und macht die Beschäftigten so zu aktiven »Mittätern« (Böhle, 2018, S. 78) der Kontrollregime.

Ein zweiter, parallel sich entwickelnder Strang der Subjektivierungstheorie baut auf dem Foucault'schen Subjektbegriff auf. Dabei wird das Subjekt vor allem als *Effekt* von Herrschaftsverhältnissen verstanden. Das subjektive Begehrten ist damit weniger ein Anknüpfungspunkt für Widerstand als vielmehr die Summe seiner »Selbsttechnologien« – und wird damit zum zentralen Ort der Diszipli-

nierung (Foucault, 1989). Auf diesen Subjektbegriff wurde zurückgegriffen, um abermals auf die verschiedenen Selbstdisziplinierungs- und Optimierungstechniken eines »unternehmerischen Selbst« (Bröckling, 2007) zu verweisen, das zur dominanten Figur der postfordistischen Arbeitswelt geworden sei. Aber auch für die soziologische Analyse von algorithmischem Management – beginnend mit dem Gründungswerk dieser Sparte von Shoshana Zuboff (1988) – wurde dieser Subjektbegriff zu einem wichtigen Bezugspunkt, der zwischen der technischen und der sozialen Dimension von Kontrolle vermitteln sollte (Bauman & Lyon, 2013; Moore & Robinson, 2016; Schaupp, 2016). Im Sinne der Selbstdisziplinierung ist das typische Resultat dieser Studien, dass »die Arbeiter den Leistungsimperativ verinnerlicht haben: ein Subjektivierungsprozess, in dem wir gehorsame unternehmerische Subjekte und überwachte, objektivierte arbeitende Körper werden« (Moore und Robinson 2016, S. 2774, Ü. d. A.). Beide Entwicklungslinien lassen sich verstehen als eine Abkehr von einem marxistischen Subjektverständnis, in dem die Selbstdisziplinierung und konsensuelle Einbindung der Beschäftigten zwar empirisch diagnostiziert wurde, die subjektiven Leidenserfahrungen im kapitalistischen Produktionsprozess jedoch stets Bezugspunkt für Dissens blieben (stilbildend: Burawoy, 1979).

Zusammenfassend lassen sich trotz der gewichtigen Unterschiede doch wichtige konzeptionelle und methodische Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Ansätzen der Bewusstseinsforschung ausmachen. In Bezug auf den Widerstandsbegriff ist allen Ansätzen eine Tendenz zum Maximalismus gemein. Gesucht wird weniger nach konkreten betrieblichen oder gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen als vielmehr nach einem allgemeinen »Unbehagen am Kapitalismus« (Dörre et al., 2013b). In diesem Maximalismus liegt wohl auch der Grund für die zweite Gemeinsamkeit der verschiedenen Ansätze vom Klassenbewusstsein bis zur Subjektivierung: ihr grundlegender Pessimismus hinsichtlich der Potenziale emanzipatorischer Widerständigkeit der Arbeiter:innen. Die dritte Gemeinsamkeit ist methodologischer Natur: Alle empirischen Ansätze der Bewusstseinsforschung bewegen sich auf der diskursiven Ebene. Absolut dominierend ist das Erhebungsinstrument der qualitativen Interviews. Diese eignen sich besonders dafür, persönliche und politische Einstellungen zu erheben und subjektive Sinnbezüge zu rekonstruieren. Vereinzelt kommen auch quantitative Instrumente der Meinungsforschung oder Dokumentenanalysen zum Einsatz. Insbesondere in poststrukturalistischen Ansätzen liegt der Fokus dabei vor allem auf Dokumenten mit appellativem Charakter, wie etwa Selbstmanagementratgeber (z.B. Bröckling, 2007) oder Werbung (z.B. Schaupp, 2016), um daraus dominante Subjektivierungsformen zu rekonstruieren. Für die Erforschung von Widerständigkeit weist diese Herangehensweise jedoch Probleme auf: Im betrieblichen Kontext rückt ein rein diskursiver Zugang meist manageriale Kontrollstrategien ins Zentrum. Die tatsächliche Praxis und potenzielle Widerständigkeiten können dagegen nur im Vollzug – also

ethnografisch – erfasst werden. Das liegt vor allem daran, dass über widerständige Praktiken öffentlich meist nicht gesprochen wird, was jedoch keineswegs bedeutet, dass diese nicht existieren (Scott, 1990). Fehlt diese praktische Dimension, entsteht leicht der falsche Eindruck einer reibungslos sich vollziehenden Herrschaft. Aus diesem Grund ist die Praxeologie die zweite wichtige Säule der Widerstandsforschung.

Praxis

Die praxeologische Soziologie zeichnet sich wesentlich durch drei grundlegende Annahmen aus: Erstens betont sie die implizite und informelle Logik der Praxis gegenüber bewussten Einstellungen (Polanyi, 1985). Zweitens stellt sie auf die Materialität sozialer Praktiken in ihrer Abhängigkeit von Körpern und Artefakten ab. Drittens verortet sie Praktiken in einem Spannungsfeld von Routinen einerseits und systematischer Unberechenbarkeit andererseits (Reckwitz, 2003). Die meisten praxeologischen Ansätze zu Widerständigkeit und Kritik sind in expliziter Abgrenzung gegenüber der Bewusstseinsforschung entstanden. Insbesondere der Begriff des falschen Bewusstseins wird dabei als paternalistisch verworfen und durch das Programm ersetzt, bestehende »Praktiken der Kritik« sichtbar zu machen (Boltanski, 2010; Celikates, 2009).

In diesem Sinne erschöpft sich auch der Produktionsprozess, insofern er von menschlicher Arbeit abhängig ist, nicht in seinen objektiv-materiellen Bedingungen, sondern umfasst immer auch eine subjektive Dimension, die in vielen marxistischen Analysen relativ verdeckt bleibt (Lebowitz, 2009). Dieses Problem nahmen sich verschiedene Generationen von marxistischen Forschenden zum Anlass, die Perspektiven und Erfahrungen der Arbeitenden ins Zentrum ihrer Analyse zu stellen. Eine der ersten Systematisierungen in dieser Richtung wurde von Claude Lefort (1952) erarbeitet. Er argumentiert, dass die Erfahrung der Arbeiter:innen bei der Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses in den Vordergrund gerückt werden sollte:

There is no way to separate material forms and human experience because the former is determined by the conditions in which they are made, and these conditions, which are the result of social evolution, are the work of human beings. But from a practical viewpoint, objective analysis is subordinated to concrete analysis because it is not conditions that are revolutionary, but human beings, and the ultimate question is how to know about the ways that human beings appropriate and transform their situation. (Lefort 1952, S 6)

Die zentrale Frage der subjektiven Aneignung objektiver Bedingungen sei in der marxistischen Analyse jedoch zugunsten abstrakter Konzeptionen, wie etwa der

kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Allgemeinheit, beiseitegelassen worden. Dieser Ökonomismus und Strukturalismus bilde auch die Rechtfertigung für die bürokratische Ideologie des Stalinismus, in der Arbeiter:innen auf ihre ökonomische Rolle als Ausführende reduziert blieben. Demgegenüber will Lefort die praktische Aneignung der Produktion ins Zentrum stellen. Diese sieht Lefort vor allem durch Konflikte geprägt: »without even talking about open social struggles, there is the ongoing everyday struggle within the production process to resist exploitation, a struggle hidden but continuous and shared amongst comrades« (Lefort 1952, S. 13). »Versteckt« bleiben die von Lefort angesprochenen Konflikte insbesondere für die Bewusstseinsforschung. Ein prominentes Beispiel hierfür ist die oben erwähnte klassische Studie von Goldthorpe und anderen (1969). Noch während die These von der vollständigen Integration der Arbeitenden gedruckt wurde, traten diese in einen militärtanten Streik, bei dem unter anderem zweitausend von ihnen versuchten, die Büros des Managements zu stürmen (Fantasia, 1989, S. 7). Ähnliches trifft auch auf die deutsche Forschung zum »Arbeiterbewusstsein« zu. Während diese diagnostizierten, das »Wirtschaftswunder« bedeute das Ende des antagonistischen Klassenbewusstseins, kam es zu einer Welle großer wilder Streiks, während derer die Gewerkschaftsführungen immer wieder die Kontrolle über ihre Mitglieder verloren (Birke, 2007).

Solche Streiks stehen jedoch nicht im Zentrum praxeologischer Ansätze, die ihren Fokus vor allem auf die Mikro-Ebene des Arbeitsprozesses legen. So wurde in der deutschen Arbeitssoziologie in den letzten Jahrzehnten immer wieder die wichtige Rolle eines »erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Arbeitshandelns« betont, das im Konflikt steht mit der sich immer weiter durchsetzenden technisch-wissenschaftlichen Rationalität des industriellen Arbeitsprozesses (Böhle, 2001). Während auf den ersten Blick durch die Digitalisierung lebendige Arbeit nahezu vollständig rationalisierbar scheint, so nimmt das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns gerade die Grenzen der technischen Beherrschung des Produktionsprozesses in den Blick (Nies & Sauer, 2010, S. 149). Dabei wird die permanente Bewältigung von Unwägbarkeiten im Rahmen digitalisierter Arbeit als Kernkompetenz menschlichen Arbeitsvermögens verstanden. So erlangen ebendiejenigen Qualitäten lebendiger Arbeit neue Bedeutung, die sich der Digitalisierung entziehen (Boes & Pfeiffer, 2006). Das erfahrungsgeleitet-subjektivierende Arbeitshandeln wird jedoch meist nicht als widerständig behandelt, sondern vielmehr als informelle Voraussetzung für einen funktionierenden Ablauf, auch in hochrationalisierten Arbeitsprozessen. Im Zentrum praxeologischer Ansätze zu autonomen Praktiken im Arbeitsprozess steht die Handlungsfähigkeit der Beschäftigten, verstanden als subjektive Dimension von Handlungsautonomie, bei der es vor allem um die Wahrnehmung und Nutzung von Selbstbestimmungspotenzialen geht (Moldaschl, 2001). Im Zentrum der informellen Praktiken und Regelbrüche steht meist weniger eine Herrschaftskritik als vielmehr der »Eigen-Sinn« (Lüdtke, 2015)

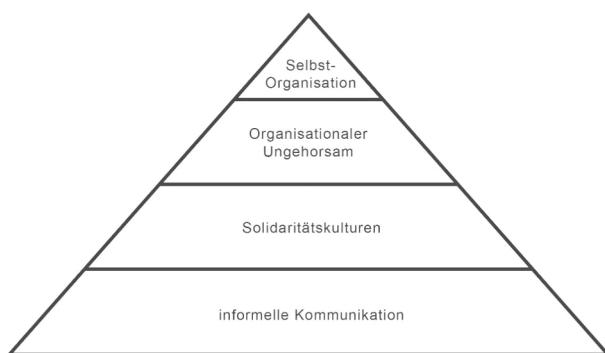
der Subjekte im Sinne der Wahrung individueller Identität oder der Schaffung eigener Vorteile.

Unter diesen Vorzeichen hat sich vor allem im englischsprachigen Raum ein ganzer Forschungszweig des »Organizational Misbehaviour« (Ackroyd & Thompson, 1999 und in diesem Band; Karlsson, 2012) herausgebildet. Analog zur Managementwissenschaft des »Organizational Behaviour« (z.B. Martin, 2017) wird dabei abweichendes Verhalten in Organisationen untersucht. Eine der zentralen Diskussionslinien dieser meist mikrosoziologisch angelegten Studien ist die Abgrenzung zwischen Ungehorsam und Widerständigkeit (für einen kritischen Überblick siehe Thompson, 2016). Immer wieder wird betont, dass die Praktiken von widerstrebigen Beschäftigten nicht mit Solidarität verwechselt werden dürfen. So seien die widerspenstigsten Gruppen oft diejenigen, die am wenigsten Interesse an einer breiteren Gewerkschaftsbewegung und konventionellen Streiks zeigen würden (Ackroyd & Thompson, 1999, S. 71). Insbesondere Belegschaftskulturen und informelle Kommunikationsnetzwerke werden sehr unterschiedlich beurteilt. Während vor allem systemtheoretische Ansätze informelle Kommunikation als zentrale Grundlage für das Funktionieren jeder Organisation verstehen (Luhmann, 1972; Bathon in diesem Band), zeigen verschiedene empirische Studien, dass sie auch Voraussetzung für widerständige Solidarität unter den Beschäftigten ist (Fantasia, 1989; Heiland & Schaupp, 2020).

Insgesamt ist die Beurteilung von widerständigem oder gar emanzipatorischem Potenzial von Praktiken schwieriger als bei Einstellungen. Vereinfachend können die hier beschriebenen Praktiken jedoch als eine Pyramide gedacht werden, bei der die Widerständigkeit nach oben zu- und die Häufigkeit der entsprechenden Praktiken empirisch abnimmt. Die Basis der Pyramide bildet die allgegenwärtige informelle Kommunikation. Diese ist einerseits für das Funktionieren von Organisationen erforderlich, andererseits birgt sie auch widerständige Potenziale, etwa in Form von subversivem Humor (Schaupp, 2021a). Auch die sich in den meisten Unternehmen herausbildenden Solidaritätskulturen sind im Normalfall nicht widerständig, sind aber gleichsam die Voraussetzung für kollektiven Widerstand (Fantasia, 1989). Organisationaler Ungehorsam bildet die dritte Stufe der Pyramide. Er kann als eine schwache Form des Widerstands klassifiziert werden, da er den Anweisungen und damit der betrieblichen Herrschaft direkt zuwiderläuft. In den meisten Fällen fehlt jedoch das Element der widerständigen Strategie und es handelt sich eher um individuelle Arbeitserleichterungen. Kommt es hingegen zu einer Selbstorganisation der Beschäftigten, die das Ziel verfolgt, die eigenen Interessen zu stärken und damit die betriebliche Herrschaft anzugreifen, so kann dies als starke Form des Widerstands klassifiziert werden. Er bildet die Spitze der Pyramide. Mit Thompson und Ackroyd (dieser Band) kann davon ausgegangen werden, dass für den Übergang vom Ungehorsam zum Widerstand die strategische Dimension des Handelns entscheidend ist. Entgegen

ihrer Position wird hier aber durchaus davon ausgegangen, dass die verschiedenen autonomen Praktiken von Beschäftigten aufeinander aufbauen.

Abbildung 1: Widerstandspyramide



Zusammenfassend lassen sich auch für die verschiedenen praxeologischen Ansätze zur Erforschung von Widerständigkeit und Arbeit verschiedene Gemeinsamkeiten identifizieren, die weitgehend komplementär zu denjenigen der Bewusstseinsforschung verlaufen. Die prominenteste Methode der praxeologischen Forschung ist die teilnehmende Beobachtung in verschiedensten Spielarten, da sich nur mit ihr überhaupt unartikulierte Praktiken in den Blick nehmen lassen (z.B. Burawoy, 2009). Eine zweite Gemeinsamkeit der praxeologischen Ansätze ist ein minimalistischer Widerstandsbegriff, in dem fast jeder Regelbruch als Widerstand interpretiert wird (Thompson, 2016). Gerade die Studien der frühen Frankfurter Schule zum rebellisch-autoritären Charakter (z.B. Fromm, 1980) belegen eindrucksvoll, wie fehlgeleitet eine solche Verwechslung von Rebellentum und Widerständigkeit im hier vertretenen herrschaftskritischen Sinne ist (zum Versuch einer Aktualisierung siehe Nachtwey & Heumann, 2019).

Insgesamt zeigt sich, dass Bewusstseinsforschung und Praxeologie sehr verschiedene Dimensionen von Widerständigkeit erfassen. Sowohl die Bewusstseinsforschung als auch praxeologische Ansätze weisen dabei neben ihren jeweiligen Stärken auch frappierende blinde Flecken auf. Freilich gibt es verschiedene Versuche, Bewusstseinsforschung und Praxeologie in Hinblick auf Widerständigkeit zusammenzudenken. Meist steht dabei der Konflikt als vermittelnde Kategorie im Zentrum der Analysen.

Konflikt

Schon Marx' frühe Ausführungen zum Klassenbewusstsein stellen sich bei näherem Hinsehen als komplexer heraus, als der obige Abriss vielleicht vermuten lässt. Im Gegensatz zu späteren, idealistischeren Fassungen des Begriffs ist das Klassenbewusstsein bei Marx nicht Auslöser, sondern Resultat materieller Konflikte. So lässt sich ein Phasenmodell rekonstruieren, an dessen Anfang nicht der Widerstand gegen die Produktionsverhältnisse, sondern »gegen die Produktionsinstrumente selbst« steht (Dörre & Dannemann, 2008). Darauf aufbauend hat Edward Thompson gezeigt, wie die englische Arbeiter:innenklasse aus konflikthaften Auseinandersetzungen mit dem sich konstituierenden Kapital entstand. Dadurch gelingt es ihm, die Handlungsfähigkeit der Arbeiter:innen zu betonen, auf die auch praxeologische Ansätze so viel Wert legen, und gleichzeitig die Bedeutung »objektiver« Produktionsbeziehungen in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne, so Thompson (1966, S. 194), hat sich die englische Arbeiter:innenklasse ebenso sehr selbst geschaffen, wie sie geschaffen wurde.

Während in praxeologischen Ansätzen die Wahrung der Identität der Akteur:innen als Selbstzweck eigensinniger Praktiken erscheint, ist Identität demnach in konfliktzentrierten Ansätzen sowohl Ursprung als auch Resultat von Auseinandersetzungen (Heiden, 2014). So zeigen neuere Studien zwar, dass von einem politischen Klassenbewusstsein im traditionellen Sinne keine Rede sein kann. Dennoch zeigen sie bei aktiven Schlüsselgruppen »Identitätskerne« auf, aus denen sich das Bemühen um eigensinnige, autonome Bestimmungen gewerkschaftlicher Interessenpolitik speist: »Ohne solche Identitäten und überschließende Motivationen lassen sich die neuen Arbeitskämpfe kaum verstehen. Die Erfahrung, der Gegenseite die Stirn geboten zu haben, bleibt subjektiv auch dann wichtig, wenn der Arbeitskampf an zentralen Forderungen gemessen nicht mit einem Erfolg endet.« (Dörre, 2018, S. 660)

Die Eigenlogik der Arbeitskonflikte machte auch der im Zuge der europäischen Streikwelle in den späten 1960er bis 70er Jahre entstehende Operaismus zum Zentrum seiner Untersuchungen. So erklärte er im Gegensatz zum orthodoxen Marxismus nicht die Produktivkraftentwicklung, sondern den Widerstand der Beschäftigten zum Movens ökonomischer Entwicklung (Tronti, 2019). Das zentrale Konzept des Operaismus ist dabei dasjenige der technischen und politischen Klassenzusammensetzung (Wright, 2002). Die technische Zusammensetzung bezeichnet die Organisation der Beschäftigten im Produktionsprozess, die Arbeitsteilung, die Managementpraktiken und insbesondere den Einsatz der Maschinen. Diese bestimmt weitgehend den Handlungsrahmen der Beschäftigten. Die politische Zusammensetzung bezeichnet die Fähigkeit der Beschäftigten, für ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen zu kämpfen: Dies umfasst sowohl widerständige Aktivitäten innerhalb des Arbeitsprozesses als auch institutionelle Politiken in Ge-

werkschaften oder Parteien. Die technische und die politische Zusammensetzung bedingen sich also gegenseitig. Damit – und das ist zentral – haben sowohl die Produktionsmittel als auch deren Aneignung einen wesentlich politischen Charakter (Alquati, 1974). Die beiden Dimensionen der Klassenzusammensetzung wurden im Operaismus in Form sogenannter Mituntersuchungen analysiert. Die Forschenden arbeiteten dabei in Fabriken, die sie zuvor als besonders konfliktträchtig identifiziert hatten, und nahmen dort auch an Organisierungsversuchen der Beschäftigten teil. Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen die meist migrantischen »Massenarbeiter:innen« der Automobilfabriken, die stark rationalisierte und weitgehend dequalifizierte Tätigkeiten auszuführen hatten. Dabei identifizierten sie eine Vielzahl autonomer Praktiken, vom Bummelstreik über Sabotage bis hin zu Aufständen. Diese Praktiken verliefen fast immer jenseits der institutionalisierten industriellen Beziehungen und nahmen eine andere Stoßrichtung als die bisherige Arbeiter:innenbewegung an. Sie formierten sich nicht, wie etwa die Arbeiter:innenbewusstseinsforschung implizit voraussetzte, anhand einer positiven Identifikation mit der Identität als Arbeiter:in, sondern als eine Rebellion *gegen* die Arbeit. Anders als die Bewusstseinsforschung hielten sie eine von den Massenarbeiter:innen ausgehende Revolution für durchaus realistisch (Pozzoli, 1972).

Die langfristigen politischen Prognosen des Operaismus bewahrheiteten sich bekanntlich nicht. Die Methode der Mituntersuchung gewinnt jedoch aktuell wieder an Popularität. Das liegt einerseits daran, dass sie imstande ist, verborgene Widerständigkeiten ans Licht zu bringen, die andere Ansätze systematisch übersehen. Andererseits bietet sie einen möglichen Ausweg aus dem für die Industriesoziologie charakteristischen Widerspruch zwischen kritischem Anspruch und forschungspraktischer Einbindung in Managementprojekte (Mayer-Ahuja, 2014). Ähnlich wie die Untersuchungen des klassischen Operaismus setzen aktuelle Projekte meist in konfliktträchtigen Unternehmenskontexten an, in denen Hochtechnologie mit stark rationalisierter und dequalifizierter Arbeit kombiniert wird, wie etwa bei Amazon (Barthel & Rottenbach, 2017), Deliveroo (Cant, 2019) oder in Callcentern (Woodcock, 2017). Gleichwohl bleiben derartige Ansätze in der deutschsprachigen Arbeitssoziologie marginal.

Stattdessen entwickelte sich mit dem Machtressourcenansatz ein anderer konfliktzentrierter Zugang, der zwar auch den Anspruch hat, Widerständigkeiten der Beschäftigten nicht nur zu beschreiben, sondern mit seinen Analysen auch konkret zu unterstützen. Allerdings liegt der Fokus dabei wieder verstärkt auf dem Gewerkschaftshandeln. Um Potenziale von Beschäftigten zu identifizieren, mit ihrem Handeln tatsächlichen Einfluss auf Produktionspolitiken zu nehmen, wird zwischen primärer und sekundärer Macht unterschieden (Jürgens, 1984). Über primäre Macht verfügen Beschäftigte aufgrund ihrer Stellung im Produktionsprozess. Sie kann unterteilt werden in Marktmacht und Produktionsmacht. Marktmacht haben Beschäftigte, wenn Unternehmen aufgrund von angespannten Arbeitsmärk-

ten bestimmte Personen als Träger von Arbeitskraft nicht ersetzen können. Sie sind dann auf diese Personen angewiesen und können etwa Streiks schlechter abfedern. Demgegenüber basiert die Produktionsmacht auf der strategisch wichtigen Stellung der Beschäftigten in einem größeren Produktionszusammenhang. So kann durch Niederlegung oder Verzögerung der Arbeit allgemeiner Druck auch über den Betrieb hinweg aufgebaut werden. Ein Beispiel dafür ist etwa der Streik in einem ungarischen Motorenwerk 2019, der einen großen Teil der mitteleuropäischen Automobilindustrie lahmlegte (Horváth, 2019). Sekundärmacht lässt sich demgegenüber aufteilen in Organisationsmacht und kulturelle Macht. Organisationsmacht können Beschäftigte dadurch erreichen, dass sie sich in Gewerkschaften oder Parteien zusammenschließen, um ihre Interessen durchzusetzen. Kulturelle Macht umfasst dagegen einerseits das Bewusstsein der kämpfenden Akteure selbst, aber auch die allgemeine gesellschaftliche Unterstützung für ihr Anliegen (Schmalz & Dörre, 2014; Wright, 2000). Damit ist der Machtressourcenansatz gewissermaßen zwischen praxeologischen Zugängen der Widerstandsforschung und klassischen industriellen Beziehungen angesiedelt.

Ein Problem des Machtressourcenansatzes für die Erforschung von Widerständigkeit ist, dass er keine ausreichende Unterscheidung zwischen den verschiedenen Formen und den damit einhergehenden divergierenden Logiken des Konflikts vornimmt. Als Fragestellung des Ansatzes wird meist angegeben, welche Quellen von Lohnabhängigenmacht identifiziert werden können. Diese Frage wird dann jedoch fast ausschließlich mit einer Analyse der Machtressourcen von Gewerkschaften beantwortet. In diesem Sinne wird im Machtressourcenansatz und den »Labour Studies« im Allgemeinen auch nicht von einer Strategiefähigkeit der Beschäftigten, sondern von »gewerkschaftlichem Handlungsvermögen« gesprochen (Brinkmann et al., 2008; Schmalz & Dörre, 2014, Nachtwey & Wolf, 2013). Wie eingangs gezeigt, ist jedoch nur ein geringer Teil des gewerkschaftlichen Handelns für die Erforschung von Widerständigkeit im engeren Sinne relevant – nämlich derjenige, der über die vorgesehenen institutionellen Aushandlungsrituale der industriellen Beziehungen hinausgeht. Beispiele dafür bietet etwa der Ansatz eines politisierten »Social Movement Unionism« (Fantasia & Voss, 2004; Moody, 1997).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Konfliktforschung in Bezug auf den Widerstandsbegriff eine Art Mittelweg zwischen Bewusstseinsforschung und Praxeologie einschlägt. Einerseits müssen die betreffenden Akteure nicht ›das große Ganze‹ in Frage stellen, andererseits müssen Auseinandersetzungen durchaus das Niveau individuellen Ungehorsams überschreiten, um für die arbeitssoziologische Konfliktforschung in Betracht zu kommen. Methodisch ist die Konfliktforschung unter den hier vorgestellten Ansätzen am breitesten aufgestellt. Tatsächlich kommen alle Instrumente zum Einsatz, die die Sozialforschung zu bieten hat, von der historisch-statistischen Analyse zur Häufigkeit und Auswirkung von Arbeitskonflikten über die Interviewführung und Dokumentenanalyse bis zur beobach-

tenden Teilnahme an den Konflikten. Der wohl wichtigste Ansatz ist die industrie-soziologische Fallstudie (Pongratz & Trinczek, 2010), eine betriebszentrierte Erhebungsstrategie, die verschiedene Einzelmethoden kombiniert, vor allem jedoch auf qualitative Interviews zurückgreift. Der Fokus liegt dabei auf der Erhebung konfligierender Perspektiven auf denselben Gegenstand, etwa die Implementierung eines neuen Technologiebündels. Auch Gruppeninterviews oder die Teilnahme an Diskussionsveranstaltungen bieten sich als Erhebungsinstrumente an, die über individuelle Meinungen hinausgehen. Gegen Einzelinterviews und Fragebögen spricht aus Perspektive der Mituntersuchung die meist kollektive Form von arbeitsbezogenen Konflikten:

[So] ist gerade der solidarische Zusammenhang dieser ›einzelnen Arbeiter‹ das wesentliche politische Moment, das ihren Kampf überhaupt erst konstituiert. Wie aber soll man nun dieses handelnde Subjekt [...] nach seinem ›Bewußtsein‹ befragen, ohne gleichzeitig diesen wesentlichen Zusammenhang der kämpfenden Arbeiter in der Befragung immer nur ›einzelner Arbeiter‹ praktisch doch wieder aufzulösen? Gerade an diesem Widerspruch wird deutlich, daß mit der Reduktion von Arbeiteruntersuchungen auf simple Befragungstechnik die wesentlichen Momente des Kampfes – wo je jenes ›Arbeiterbewußtsein‹ ›greifbar‹ Gestalt annimmt; das war die Voraussetzung – nicht mehr erfaßt werden können. (Rieland, 1974, S. 37)

In der beobachtenden Teilnahme (Weltz, 1997) lassen sich demnach sowohl die unartikulierten als auch die kollektiv-strategischen Dimensionen widerständiger Praktiken besser erheben. Bei der Analyse geht mit der Methoden triangulation die Herausforderung einher, Daten aus verschiedenen Quellen – etwa Interviews und teilnehmenden Beobachtungen – zusammenzuführen und konfligierende Perspektiven sichtbar zu machen (Kalbermatter in diesem Band). Die größte Schwäche aktueller Ansätze der Konfliktforschung bei der Untersuchung arbeitsbezogener Widerständigkeit besteht in ihrem starken Bias in Richtung institutionalisierter Aushandlungsformate. Für eine Widerstandsforschung müsste dieser überwunden werden, um einerseits autonome Praktiken der Beschäftigten und andererseits auch Widerstandspotenziale von Gewerkschaften und anderen Vertretungsorganisationen aufdecken zu können (Schaupp, 2021b).

Emanzipation

Die Frage der Emanzipation ist in der Erforschung von Widerständigkeit der große Elefant im Raum. So wird in den meisten entsprechenden Studien die Frage angeschnitten, ob die untersuchten Praktiken Herrschaftsstrukturen tatsächlich zurückdrängen und neue Freiheitsräume erkämpfen können. Fast immer bleibt

diese Frage jedoch mit dem Verweis auf eine agnostische Position der Forschung unbeantwortet (kritisch: Courpasson & Vallas, 2016). Diese Haltung wurde bereits vielfach von verschiedenen Spielarten kritischer Theorie infrage gestellt. So wird einerseits die Möglichkeit einer positivistischen Neutralität schlechthin als Illusion ausgewiesen (paradigmatisch Horkheimer, 1937). Andererseits erklärt etwa Boltanski (2010, S. 171), dass das systematische Ausblenden der Möglichkeit von Emanzipation »darauf hinausläuft, abgehobene Herrschaftstheorien zu beglaubigen, für die jedwede politische Ordnung auf Herrschaftseffekten fußt, Herrschaft also allgegenwärtig ist, und die folglich [...] in etwa zu denselben praktischen Konsequenzen führt wie die Positionen, die das ganze Problem der Herrschaft ein für alle Mal ad acta legen wollen.« Eine sich im weiten Sinne in der Tradition einer kritischen Theorie verstehende Widerstandsforschung kommt also um die Frage der Emanzipation nicht herum.

Nach Marx (1976, S. 385) muss es das Ziel jeder Emanzipationsbewegung sein, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« Es gibt wohl kaum lebensweltliche Praktiken, die sich an diesem umfassenden Ideal messen lassen können. Gleichwohl können wir bestimmte Fragen an lebensweltliche Praktiken stellen, die emanzipatorische Potenziale ausleuchten: Wo sind die nicht ›be-herrschten‹ Räume, innerhalb derer Akteure die Möglichkeit der Handlungs- und Interventionsfähigkeit für sich in Anspruch nehmen können? Welchen Praktiken gelingt es, konkrete Freiheiten dort zu erkämpfen, wo es sie noch nicht gibt (vgl. Schaffer, 2004)? Aber ebenso wichtig: Unter welchen Bedingungen schlägt Widerständigkeit in Autoritarismus um? Diese Frage gewinnt angesichts einer neuen »Arbeiterbewegung von rechts« (Becker, Dörre & Reif-Spirek, 2018) und regressiver Rebellion gegen Corona-Schutzmaßnahmen neue Aktualität. Um sie zu beantworten, ist eine Beschreibung widerständiger Praktiken allein nicht ausreichend. Unverzichtbar ist darüber hinaus eine Analyse der Objekte, gegen die sich der Widerstand richtet. Konkret bedeutet das: Widerstandsforschung kann nur gemeinsam mit Herrschaftstheorie entwickelt werden.

Die Minimalanforderung an eine für Widerstandsforschung fruchtbare Herrschaftstheorie ist dabei, dass sie imstande ist, zwischen verschiedenen Ausmaßen von Herrschaft zu unterscheiden, und nicht einfach, wie etwa bei Dahrendorf (1967, S. 334), auf das Postulat hinausläuft: »Gesellschaft ist nun einmal Herrschaft.« Dahrendorf ist dabei keineswegs ein Einzelfall. So zeigen etwa Haude und Wagner (1999), dass die allermeisten soziologischen Herrschaftstheorien zu einem derartigen definitorischen Kurzschluss von Gesellschaft und Herrschaft neigen. Dagegen erklärt Wolf-Dieter Narr (2015, S. 95): »Selbst, wenn ›Herrschaft‹ unvermeidlich sein sollte, selbst dann bestünden Differenzen ›ums Ganze‹ zwischen einzelnen Herrschaftsformen: in den Ausmaßen ihrer Repression, ihrer internen und externen humanen Kosten. In ihren Prozessen, Interessen und Inhalten, in ihrer im-

mer erforderlichen, wenigstens rudimentären Legitimation«. Erst eine dermaßen ›skalar‹ vorgehende Herrschaftstheorie macht die systematische Berücksichtigung von Widerstand im emanzipatorischen Sinne überhaupt möglich. Dabei sind jedoch Widerstand und Herrschaft nicht dualistisch als ›dunkle und helle Seite der Macht‹ zu verstehen. Vielmehr stehen sie in einem Wechselverhältnis zueinander: Die eine kann ohne den anderen nicht gedacht werden. Es ist beinahe ein soziologischer Allgemeinplatz, dass Herrschaft immer auch Widerstand hervorbringt (z.B. Scott, 1990). Ebenso wie Herrschaft ist jedoch auch Widerstand produktiv, nicht nur, weil er auf der Gegenseite immer neue Kontrollinnovationen hervorruft, sondern auch, weil er bei den widerständigen Akteuren selbst Spuren hinterlässt, etwa wenn alternative Formen der Macht und der Selbstorganisation geschaffen werden (vgl. Courpasson & Vallas, 2016, S. 8). In diesem Sinne steht eine arbeitssoziologische Widerstandsforschung vor der Herausforderung, Heuristiken zu entwickeln, die es ermöglichen, empirische Varianten von Herrschaft und Emanzipation auch in ihrer Widersprüchlichkeit und graduellen Abstufung analytisch in den Blick zu nehmen (vgl. Seibt, Schaupp & Meyer, 2019).

Ausblick

Ziel dieses Kapitels war es, Herausforderungen für eine arbeitssoziologische Widerstandsforschung herauszuarbeiten. Angesichts der starken Vernachlässigung des Themas in der deutschen Arbeitssoziologie ist die grundlegendste Herausforderung dabei, Widerständigkeit überhaupt sichtbar zu machen. Der hier skizzierte Überblick über verschiedene Herangehensweisen an das Thema zeigt, dass diese Herausforderung womöglich größer ist, als sie zunächst erscheint. So hat es sich die Bewusstseinsforschung teilweise zur Aufgabe gemacht, Widerstandspotenziale aus dem Selbst- und Gesellschaftsbild von Arbeiter:innen abzuleiten. Dabei liegt ihr größtes Verdienst jedoch gerade darin, ideologische Formationen zu identifizieren, die eben diese Widerständigkeit verhindern. Tatsächlicher widerständiger Praxis, wie etwa wilden Streiks, stand sie dagegen fast immer ratlos gegenüber, hatte sie doch ein ums andere Mal die Angepasstheit der Arbeiter:innen betont. In Auseinandersetzung mit diesen Fehleinschätzungen konstituierte sich die praxeologische Herangehensweise ans Thema gewissermaßen als das Gegen teil der Bewusstseinsforschung: Sie diagnostizierte eine Omnipräsenz ungehorsamer Praktiken im Arbeitsalltag, die sie teilweise vorschnell als herrschaftskritische Widerständigkeit klassifizierte. Mit dem Anspruch, sowohl ideologische als auch praktische Auseinandersetzungen zu erfassen, konstituierte sich dagegen die arbeitssoziologische Konfliktforschung. Sie brachte Analyseinstrumente hervor, die auch für die Erforschung arbeitsbezogener Widerständigkeit von großer Bedeutung sind, insbesondere den Machtressourcenansatz. Allerdings weist sie, wie das

Forschungsfeld der industriellen Beziehungen im Allgemeinen, einen starken Bias in Richtung normierter Aushandlungsformate auf und hat deshalb, trotz ihrer starken Analyseinstrumente, wenig nennenswerte Resultate für die Erforschung arbeitsbezogener Widerständigkeit hervorgebracht. Eine wichtige Ausnahme stellen dabei die aus der operaistischen Tradition stammenden Mituntersuchungen dar, die autonome Konfliktpraktiken ins Zentrum rücken.

Der Überblick zeigt einerseits eine sehr ernüchternde Bilanz bisheriger Widerstandsforschung. Andererseits legt er aber auch nahe, dass es keineswegs notwendig ist, das Rad neu zu erfinden. Erfolgversprechend erscheint vielmehr eine innovative Kombination der existierenden theoretischen und methodologischen Ansätze. So gibt es wohl kaum ein Feld, in dem eine Methodentriangulation (Denzin, 2015) so wichtig ist wie in der Widerstandsforschung. Die frappierenden Differenzen zwischen Ansätzen der Bewusstseinsforschung und der Praxeologie unterstreichen die Notwendigkeit einer Kombination von diskursiven (insb. Interview und Fragebogen) und ethnografischen (insb. teilnehmende Beobachtung) Methoden. Insbesondere Letztere wurden in der deutschen Arbeitssoziologie systematisch vernachlässigt, was einer der zentralen Gründe für das große Schweigen über das Thema der Widerständigkeit sein dürfte. Es ist aber erst die Kombination ethnografischer und diskursiver Methoden, die es ermöglicht, Widerständigkeit nicht nur sichtbar zu machen, sondern auch in ihrer Stoßrichtung zu beurteilen. Letzteres ist, insbesondere angesichts neuer Formen regressiver Rebellion, unerlässlich.

In diesem Sinne muss eine arbeitssoziologische Widerstandsforschung ihr Verhältnis zum Begriff der Emanzipation klären. Wie oben gezeigt wurde, macht es sich dabei eine rein agnostische Position zu leicht. Im Sinne einer kritischen Theorie wäre stattdessen die zentrale Aufgabe der Widerstandsforschung, sowohl emanzipative als auch regressive Potenziale der untersuchten Praktiken auszuleuchten. Hier wurde vorgeschlagen, dafür dem Objekt des Widerstands gesteigerte Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen. Das würde vor allem durch den systematischen Einbezug kritischer Herrschaftstheorien möglich. Aber auch psychoanalytisch inspirierte Herangehensweisen im Sinne der frühen Frankfurter Schule (insb. Fromm 1980) sollten wieder stärker in Betracht gezogen werden, um neben artikulierten politischen Strategien auch unbewusste Formationen in den Blick nehmen zu können. Insgesamt zeigt dieser Überblick vor allem, dass die Potenziale einer arbeitssoziologischen Widerstandsforschung noch längst nicht ausgeschöpft sind. Dabei sind weder die Anlässe zum Widerstand noch die von ihm aufgeworfenen theoretischen Fragen erledigt.

Literatur

- Ackroyd, S. & Thompson, P. (1999). *Organizational Misbehaviour*. London: Sage.
- Adorno, T. W. (1972). Beitrag zur Ideologienlehre. *Gesammelte Schriften, Band 8: Soziologische Schriften 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Alquati, R. (1974). *Klassenanalyse als Klassenkampf: Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI*. (W. Rieland, Hg.). Frankfurt a.M.: Athenäum-Fischer.
- Baethge, M. (1991). Arbeit, Vergesellschaftung, Identität — Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. *Soziale Welt*, 42(1), 6-19.
- Barthel, G. & Rottenbach, J. (2017). Reelle Subsumtion und Insubordination im Zeitalter der digitalen Maschinerie Mit-Untersuchung der Streikenden bei Amazon in Leipzig. *PROKLA*, 47(2), 249-269.
- Bauman, Z. & Lyon, D. (2013). *Daten, Drohnen, Disziplin: Ein Gespräch über flüchtige Überwachung*. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Becker, K., Dörre, K. & Reif-Spirek, P. (2018). *Arbeiterbewegung von rechts?: Ungleichheit – Verteilungskämpfe – populistische Revolte*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Birke, P. (2007). *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder: Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. und Dänemark*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Boes, A. & Pfeiffer, S. (2006). Informatisierte Arbeit. *Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit* (S. 31-68). Baden-Baden: Nomos.
- Böhle, F. (2001). Sinnliche Erfahrung und wissenschaftlich-technische Rationalität: ein neues Konfliktfeld industrieller Arbeit. In B. Lutz (Hg.), *Entwicklungsperspektiven von Arbeit: Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München* (Reprint 2014., S. 113-131). Berlin: De Gruyter.
- Böhle, F. (2018). Arbeit und Belastung. In F. Böhle, G.G. Voß & G. Wachtler (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie: Band 2: Akteure und Institutionen* (S. 59-98). Wiesbaden: Springer.
- Boltanski, L. (2010). *Soziologie und Sozialkritik: Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008*. Berlin: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2007). *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Burawoy, M. (1979). *Manufacturing Consent*. Chicago: University of Chicago Press.
- Burawoy, M. (2009). *The Extended Case Method – Four Countries, Four Decades, Four Great Transformations, and One Theoretical Tradition*. Berkeley: University of California.
- Cant, C. (2019). *Riding for Deliveroo: Resistance in the New Economy*. Cambridge, UK; Medford, MA: Polity.
- Celikates, R. (2009). *Kritik als soziale Praxis: Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt a.M.: Campus.

- Courpasson, D. & Vallas, S. (2016). Resistance Studies: A Critical Introduction. In D. Courpasson & S. Vallas (Hg.), *The SAGE Handbook of Resistance* (S. 1-28). London: Sage.
- Dahrendorf, R. (1967). *Pfade aus Utopia: Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*. München: Piper.
- Denzin, N. K. (2015). Triangulation. *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*. Hoboken: Wiley-Blackwell. <https://doi.org/10.1002/9781405165518.wbeost050.pub2>
- Dörre, K. (2018). Überbetriebliche Regulierung von Arbeitsbeziehungen. In F. Böhle, G.G. Voß & G. Wachtler (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie: Band 2: Akteure und Institutionen* (S. 619-681). Wiesbaden: Springer.
- Dörre, K. & Dannemann, R. (2008). Klassenbewusstsein. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (Band 7/I, S. 787-802). Berlin: Argument.
- Dörre, K., Matuschek, I. & Happ, A. (2013a). *Das Gesellschaftsbild der LohnarbeiterInnen: Soziologische Untersuchungen in ost- und westdeutschen Industriebetrieben*. Hamburg: VSA.
- Dörre, K., Matuschek, I. & Happ, A. (2013b). Das Unbehagen am Kapitalismus und die LohnarbeiterInnen. *Das Gesellschaftsbild der LohnarbeiterInnen: Soziologische Untersuchungen in ost- und westdeutschen Industriebetrieben* (S. 9-28). Hamburg: VSA.
- Edwards, R. (1979). *Contested terrain: the transformation of the workplace in the twentieth century*. New York: Basic Books.
- Fantasia, R. (1989). *Cultures of Solidarity: Consciousness, Action, and Contemporary American Workers*. Berkeley: University of California Press.
- Fantasia, R. & Voss, K. (2004). *Hard Work: Remaking the American Labor Movement*. Berkeley: University of California Press.
- Foucault, M. (1989). *Sexualität und Wahrheit: Zweiter Band: Der Gebrauch der Lüste*. (13. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fromm, E. (1980). *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches: Eine sozial-psychologische Untersuchung*. (W. Bonß, Hg.). Stuttgart: DVA.
- Goldthorpe, J. H., Lockwood, D., Bechhofer, F. & Platt, J. (1969). *The Affluent Worker in the Class Structure*. Cambridge: CUP Archive.
- Haude, R. & Wagner, T. (1999). Herrschaftsfrohe Diskurse. Strategien und Tendenzen sozialwissenschaftlicher Anarchieverdrängung. *Herrschaftsfreie Institutionen: Studien zur Logik ihrer Symbolisierungen und zur Logik ihrer theoretischen Leugnung* (S. 23-49). Baden-Baden: Nomos.
- Heiden, M. (2014). *Arbeitskonflikte: Verborgene Auseinandersetzungen um Arbeit, Überlastung und Prekarität*. edition sigma.
- Heiland, H. & Schaupp, S. (2020). Digitale Atomisierung oder neue Arbeitskämpfe? Eine Ethnografie widerständiger Solidaritätskulturen in der plattformvermittelten Kurierarbeit. *Momentum Quarterly*, 9(2), 50-67.

- Horkheimer, M. (1937). Traditionelle und kritische Theorie. *Zeitschrift für Sozialforschung*, 6(2), 245-294.
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1988). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horváth, H. (2019). »*Slavelaw*,« »*Catching up*,« and Hungary's Dependence on the German Automotive Industry. Master Thesis. Budapest: Central European University.
- Jürgens, U. (1984). Die Entwicklung von Macht, Herrschaft und Kontrolle im Betrieb als politischer Prozeß: eine Problematisierung zur Arbeitspolitik. U. Jürgens, F. Naschold (Hg.): *Arbeitspolitik: Materialien zum Zusammenhang von politischer Macht, Kontrolle und betrieblicher Organisation der Arbeit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 58-91.
- Karlsson, J. C. (2012). *Organizational Misbehaviour in the Workplace: Narratives of Dignity and Resistance*. Palgrave Macmillan UK.
- Kern, H. & Schumann, M. (1973). *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Lebowitz, M. A. (2009). *Following Marx: Method, Critique and Crisis*. Chicago, IL: Haymarket Books.
- Lefort, C. (1952). Proletarian Experience. Zugriff am 9.7.2018. Verfügbar unter: viewpointmag.com/2013/09/26/proletarian-experience
- Lüdtke, A. (2015). *Eigen-Sinn: Fabrikalltag, Arbeitererfahrung und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Luhmann, N. (1972). *Funktionen und Folgen formaler Organisation* (2. Auflage). Berlin: Duncker & Humblot.
- Lukacs, G. (1971). *Geschichte und Klassenbewusstsein*. Berlin: Luchterhand.
- Martin, A. (2017). *Organizational Behaviour – Verhalten in Organisationen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Marx, K. (1972). Das Elend der Philosophie. *MEW*, Bd. 4 (S. 63-182). Berlin: Dietz.
- Marx, K. (1976). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. *MEW* Bd. 1 (S. 378-391). Berlin: Dietz.
- Marx, K. & Engels, F. (1972). Manifest der Kommunistischen Partei. *MEW* Bd. 4 (S. 459-493). Berlin: Dietz.
- Mayer-Ahuja, N. (2014). Forschung für wen? Arbeitssoziologie zwischen Beobachtung, Co-Management und Gesellschaftskritik (Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung). In M. Jostmeier, A. Georg & H. Jacobsen (Hg.), *Sozialen Wandel gestalten: Zum gesellschaftlichen Innovationspotenzial von Arbeits- und Organisationsforschung* (S. 353-362). Wiesbaden: Springer.
- Moldaschl, M. (2001). Herrschaft durch Autonomie – Dezentralisierung und widersprüchliche Arbeitsanforderungen. In B. Lutz (Hg.), *Entwicklungserspektiven*

- von Arbeit. *Ergebnisse aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München* (S. 132-164). Berlin: De Gruyter.
- Moody, K. (1997). Towards an international social-movement unionism. *New Left Review*, (225), 52-72.
- Moore, P. & Robinson, A. (2016). The quantified self: What counts in the neoliberal workplace. *New Media & Society*, 18(11), 2774-2792.
- Müller-Jentsch, W. (Hg.). (1999). *Konfliktpartnerschaft*. München: Hampp.
- Nachtwey, O. & Heumann, M. (2019). Regressive Rebellen und autoritäre Innovatoren: Typen des neuen Autoritarismus. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose & B. Seyd (Hg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie* (S. 435-453). Wiesbaden: Springer.
- Narr, W.-D. (2015). *Niemands-Herrschaft: Eine Einführung in die Schwierigkeiten, Herrschaft zu begreifen*. (U. von Winterfeld, Hg.). Hamburg: VSA.
- Neumann, A. (2010). *Kritische Arbeitssoziologie. Ein Abriss*. Stuttgart: Schmetterling.
- Offe, C. (1984). »Arbeitsgesellschaft«: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt a.M.: Campus.
- Polanyi, M. (1985). *Implizites Wissen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pongratz, H. J. & Trinczek, R. (Hg.). (2010). *Industriesoziologische Fallstudien: Entwicklungspotenziale einer Forschungsstrategie*. Berlin: edition sigma.
- Popitz, H., Bahrdt, H. P., Jüres, E. A. & Kesting, H. (1957). *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: Mohr.
- Pozzoli, C. (Hg.). (1972). *Spätkapitalismus und Klassenkampf. Eine Auswahl aus den »Quaderni Rossi«*. Frankfurt a.M: Europäische Verlagsanstalt.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozial-theoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282-301.
- Rieland, W. (1974). Die »Erneuerung der Arbeiterbewegung« und die neuen Bewegungen der Arbeiter in Italien. In W. Rieland (Hg.), *Klassenanalyse als Klassenkampf: Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI* (S. 7-38). Frankfurt a.M.: Athenäum-Fischer.
- Schaffer, S. (2004). *Resisting Ethics*. New York: Palgrave Macmillan US.
- Schaupp, S. (2016). »Wir nennen es flexible Selbstkontrolle«. Self-Tracking als Selbsttechnologie des kybernetischen Kapitalismus. In S. Duttweiler, R. Gugutzer, J.-H. Rassoth & J. Strübing (Hg.), *Leben nach Zahlen. Self-Tracking als Optimierungsprojekt* (S. 63-86). Bielefeld: transcript.
- Schaupp, S. (2021a). Organisationale Technokulturen. Kritik und Humor in der »Industrie 4.0«. *Arbeit*, 30(1), 3-20. <https://doi.org/10.1515/arbeit-2021-0002>
- Schaupp, S. (2021b). *Technopolitik von unten. Algorithmische Arbeitssteuerung und kybernetische Proletarisierung*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Schelsky, H. (1965). *Helmut Schelsky: Auf der Suche nach Wirklichkeit – Gesammelte Aufsätze zur Soziologie der Bundesrepublik*. Berlin: Diederichs.

- Schmalz, S. & Dörre, K. (2014). Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. *Industrielle Beziehungen*, 21(3), 217-237.
- Schmidt, E. (1972). *Eberhard Schmidt: Ordnungsfaktor oder Gegenmacht – Die politische Rolle der Gewerkschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schumann, M., Einemann, E. & Siebel-Rebell, C. (1982). *Rationalisierung, Krise, Arbeiter. Eine empirische Untersuchung der Industrialisierung auf der Werft*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Scott, J. C. (1990). *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*. Yale: Yale University Press.
- Seibt, D., Schaupp, S. & Meyer, U. (2019). Toward an Analytical Understanding of Domination and Emancipation in Digitalizing Industries. In U. Meyer, S. Schaupp & D. Seibt (Hg.), *Digitalization in Industry – Between domination and emancipation*. (S. 1-25). London; New York: Palgrave.
- Thompson, E. P. (1966). *The Making of the English Working Class*. New York: Vintage.
- Thompson, P. (2016). Dissent at work and the resistance debate: departures, directions, and dead ends. *Studies in Political Economy*, 97(2), 106-123.
- Tronti, M. (2019). *Workers and Capital*. London: Verso.
- Usmani, A. (2018). Democracy and the Class Struggle. *American Journal of Sociology*, 124(3), 664-704. The University of Chicago Press.
- Voß, G. G. & Pongratz, H. J. (1998). Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 131-158.
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weltz, F. (1997). Beobachtende Teilnahme. Ein Weg aus der Marginalisierung der Industriesoziologie. *Konstruktive Sozialwissenschaft. Herausforderung Arbeit, Technik, Organisation*. (S. 35-47). Münster, London, Hamburg: LIT.
- Woodcock, J. (2017). *Working the Phones: Control and Resistance in Call Centers* (Reprint edition.). London: Pluto Press.
- Wright, E. O. (2000). Working-Class Power, Capitalist-Class Interests, and Class Compromise. *American Journal of Sociology*, 105(4), 957-1002.
- Wright, S. (2002). *Storming Heaven: Class Composition and Struggle in Italian Autonomist Marxism*. London: Pluto.
- Zuboff, S. (1988). *In the age of the smart machine: the future of work and power*. Portsmouth: Heinemann Professional.